

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Arezzo
Autor: O.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu modernen Opernmelodien gemacht und preist seine geschickte Flickarbeit gelegentlich nach einem Motiv aus der Cavalleria rusticana oder aus Rigoletto an. Hier und da zieht er eine alte Trompete aus seinem Rockschloß und gibt damit dem Ganzen einen solidern Grundton. Will sich auch daraufhin gar kein Fenster öffnen, um ihm die verlangte Arbeit herauszulangen, so wird er bitterböse und erklärt energisch, zum Spaß sei er denn doch nicht so weit hergelaufen aus der Stadt, sondern zum Broterwerb! Wie oft haben wir uns an dem komischen Kauz belustigt! Ein fröhlich, harmlos Volk, diese Italiener, und mit wie Wenigem zufrieden!

Nach ihm kommt der Krämer mit den Herrlichkeiten für das Landvolk. So billig und so prächtig wie er hat keiner in ganz Italien die grellroten und apfelgrünen Seidentücher, mit denen die junge Bauerndirne sich zum Sonntag oder mehr noch zur «Festa» eines der vielen Heiligen schmückt, wo es hoch hergeht. In Scharen zieht's da am Sonntag oder an einem solchen Heiligentage vorüber zu Fuß, per „Tranvia“, wie die Trambahn dort heißt, oder auf dem tierquälerischen Carro, dem zweirädrigen hohen Wagen, auf dem acht bis zehn und noch mehr erwachsene Menschen sitzen und beinahe hängen und sich von einem magern Klepper ziehen lassen. Jedes Dorf, jedes noch so kleine Städtchen hat seinen speziellen Heiligen, den es jährlich mit einem Feste ehrt, wobei der Jahrmarkt, Feuerwerk und die obligate Frittata, ein Gemisch von gebacknem Gemüße und Eiern, die Hauptrolle spielen. —

Uns zieht's heute fort aus dem Trubel und Lärm nach dem stillen, so wunderherrlich gelegenen Settignano, wo der Ausblick so zauberisch schön ist, besonders von der Villa d'Annunzio aus. Das ganze weite Arnotal liegt ausgebreitet vor uns, von ferne drüben bei Vallombrosa bis hinüber nach Empoli und weiter, ein großer herrlicher Garten voller Blütenbäume, zwischen denen die dunkeln Cypressen und die breitkronige Pinie ihre Schatten werfen. Der Arno flimmert in der Sonne, auf den Feldern gehen fleißige Bauern hinter dem mit weißen Ochsen bespannten Pflug einher, die goldgelben Maiskolben hängen von jedem Dach, und der blaue Himmel lacht auf all die Pracht hernieder — es ist eine Farbensymphonie im eigentlichsten Sinne des Wortes!

Und wie wird der Wanderer auf Schritt und Tritt

an große Taten erinnert! Den Weg hatten wir natürlich vor lauter Sehen längst verloren, uns in Bignen voll blauer Anemonen, voll rotglühender Tulpen und wilder Narzissen längst verirrt, waren auch mitunter über Hecken und Mauern geklettert, wenn ein gar zu verlockender Ausblick winkte, und stehen auf einmal bei einer Wegbiegung vor einem ländlichen Palast, wie sie überall in der Toskana an den Hügelabhängen, halbverdeckt von Cypressenhainen und Olivenwäldchen sich finden, als Sommerstübe alter Adelsgeschlechter gebaut, aber oft von reich gewordenen Spekulanten bewohnt. Zwei reizende blondhaarige Kerlchen von zwei und vier Jahren ungefähr kommen aus der Bigna, begleitet von zwei weiblichen dienstbaren Geistern, die Händchen voll der schönsten Anemonen, jeder eine Tulpe hinterm Ohr und den Hut vollgesteckt mit roten nickenden Blumen. Wir erkundigen uns nach dem Weg zur Tramstation; denn unsere Padrona ist scharf und liebt das Zuspätkommen durchaus nicht. Auf die freundliche Antwort der beiden jungen Mädchen fragen wir das ältere der beiden Kinder um seinen Namen. «Sono Filippo Strozzi!» sagt der Kleine mit einem tiefen Knix. Filippo Strozzi! Der Name des grimmigen Feindes der mächtigen mittelalterlichen Emporkömmlinge aus diesem rostigen Kindermund! Steht da nicht urplötzlich das alte Florenz vor uns mit seinem glänzenden Mediceerhof und seinen blutigen Kriegen?

„Und der da,“ fährt eifrig plaudernd der Kleine fort und weist mit dem Fingerchen auf den kleinern Bruder, „der da ist mio fratellino Annibale Strozzi!“ Neue Knixe der beiden herzigen Blondköpfschen. Ganz wie selbstverständlich begleitet uns die kleine Gesellschaft, bis wir uns zurechtfinden. Beim Ausgang sehen wir nun allerdings die stolzen Halbmonde vom alten Fürstenpalast in der Via Tornabuoni auch hier über dem Gittertor prangen. Wie alte Freunde scheiden wir von den zwei reizenden Kerlchen, die uns ihre Blumen darbieten und ein freundliches «Felicissima sera!» nachrufen. Aber die Padrona! Wir kennen den strafenden Blick, mit dem sie lässige Gäste zu empfangen pflegt, und eilen dem Rosenhäuschen zu. Vor uns her singt ein Bauernbursche: «E se domani io vado in paradiso» — als lebte er nicht schon jetzt in einem Paradiese, in einem Lande voller Blumen und Sonnenschein!

Arezzo

Mit vier Abbildungen

Wer von Florenz nach Perugia oder Rom fährt, erreicht mit dem Direttissimo in etwa zwei Stunden Arezzo, das alte Arretium, heute eine für italienische Verhältnisse ungewöhnlich saubere angenehme Stadt, die einen kurzen Aufenthalt reichlich lohnt. Offenbar wird sie von „Jugles“ und Fremden überhaupt nur wenig heimgesucht: man durchwandert ihre Straßen unangefochten von Bettlern. Von der ehemaligen Höhe ist ja auch Arezzo, wie so manche Provinzialstadt, herabgestiegen, es rivalisiert nicht mehr mit Florenz, ist aber gar nicht so verödet wie etwa Ferrara. Seine ungefähr 15,000 Einwohner, die ihrem Charakter nach als wohlwollend und gastfreundlich, lebhaft und rasch geschildert werden, treiben regen Handel; Industrie ist auch vorhanden, und der außerordentlich fruchtbare Boden begünstigt Ackerbau und Viehzucht. Reich ist die Stadt an geschichtlichen Erinnerungen und Denkmälern, zählte sie doch schon zu den zwölf Bundesstädten der alten

Etrusker als eine der bedeutendsten — das heißt die wie die meisten übrigen Städte des alten Etrurien hochgelegene Altstadt, neben der erst unter Augustus in der Ebene eine Militärkolonie entstand, aus der sich das moderne Arezzo entwickelt hat. Die etruskischen und römischen Altertümer birgt das städtische Museum. Namentlich sind es da Erzeugnisse der Tonwarenindustrie, der Keramik, die im alten Arretium blühte, sogenannte „Vasa Arretina“, d. h. Vasen bezw. Vasenscherben von glasiertem rotem Ton mit feinen Reliefs, z. T. von hohem künstlerischem Wert. — Eine Via dell' Anfiteatro läßt schließen auf ein antikes Amphitheater, und in der Tat findet man die Reste oder besser Spuren eines solchen, allerdings von bescheidenem Umfang, im Garten hinter der Kirche des heiligen Bernhard. Der Grundriß ist noch so ziemlich erkennbar, indem das alte Klostergebäude einem Teil der ovalen Umfassungsmauer folgt; der andere Teil ist in einer Höhe von ungefähr zwei Meter

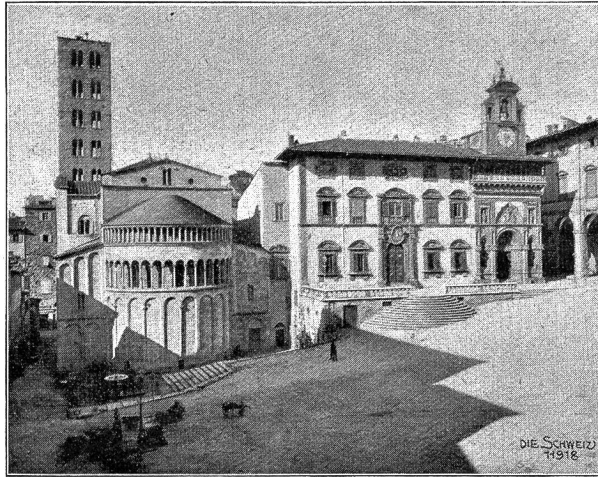
noch erhalten mit vermauerten Torbogen, die ihrerseits vermuten lassen, daß sich das Terrain seit dem Altertum wiederum etwa um zwei Meter gehoben hat.

Arezzo ist zumal bekannt als der Geburtsort zahlreicher berühmter Männer. Dem alten Arretium entstammte Mäcenat, der Freund des Kaisers Augustus, der Gönner des Vergil und Horaz und anderer römischer Dichter. In Arezzo stand die Wiege der Männer des Namens Aretino, und da ist zunächst zu gedenken des Benediktinermönchs Guido Aretino, auch Guido Monaco geheißener (um 1000—1050), des Begründers unseres Notensystems; es folgt Giotto's Schüler Spinello Aretino (1318—1410) und weiter natürlich der übel beleumdete Pietro Aretino der Satiriker (1492—1557), den das Drama unseres J. B. Widmann: „Die Muse Aretins“ in sympathischerem Licht zu zeigen sucht. In Arezzo ist geboren der Lyriker Guittone, der im dreizehnten Jahrhundert lebte (1230—1294), vor allem aber am 20. Juli 1304 Italiens größter lyrischer Dichter Francesco Petrarca, der Sängere der Laura und Förderer des Humanismus, dessen Geburtshaus in der Via dell'Orto steht. Und noch im letzten Jahrhundert hat Antonio Guadagnoli (1798—1858) Proben launiger Poesie von Arezzo ausgehen lassen. Schließlich sei bei dieser Aufzählung nicht vergessen der Maler und Architekt und bekannte Künstlerbiograph Giorgio Vasari (1512—1574) u. s. w. — Dem letztern zu Ehren führt die überaus malerische Piazza grande, der Hauptplatz von Arezzo, auch den Namen Piazza Vasari (s. Abb. 1). Da sieht man links die Chorapsis der interessanten Kirche Santa Maria della Vierge, die im Anfang des ersten Jahrhunderts gegründet worden. Daran schließt sich das Gerichtsgebäude, ehemals der Palazzo der Fraternalità della Misericordia, mit schöner gotischer Fassade, „ein wahrer und in seiner Art reizender Uebergangsbau, indem das obere Stockwerk den gotisch begonnenen Gedanken in den

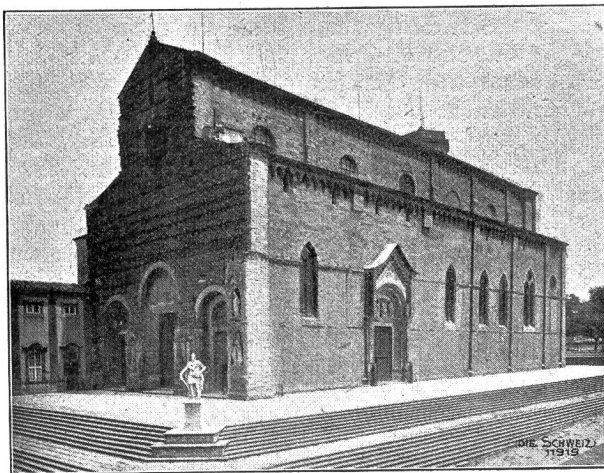
Formen der Renaissance vollendet“ (J. Burckhardt). An der Nordseite des Platzes ziehen sich die 1573 von Vasari erbauten Loggien hin, von denen freilich unsere Abbildung nur zwei Bogen zeigt. — Der Dom von Arezzo (Abb. 2) ist ein beachtenswertes Bauwerk italienischer Gotik; begonnen ward er 1277, doch blieb die Fassade unvollendet. Vor dem Dom steht das Marmorbild von Ferdinand I. von Medici. Das Innere, dreischiffig ohne Querhaus, weist schöne Verhältnisse auf und namentlich auch schöne Glasgemälde: man begegnet hier dem

namhaftesten Glasmaler der raffaelischen Zeit, Wilhelm von Marville. Im linken Seitenschiff macht Eindruck das umfangreiche Grabmal des Guido Tarlati di Pietramala, des kriegerischen Bischofs von Arezzo, das 1330 von den Sienerer Meistern Agostino di Giovanni und Agnolo di Ventura vollendet wurde. Ist auch der architektonische Aufbau des Ganzen nicht eben glücklich, so verdienen dafür Anerkennung die sechzehn Reliefs (s. Abb. 3), die schlicht und doch anschaulich, in fleißiger Durchführung und mit vielen genrehaften Zügen Szenen schildern aus dem Leben des Tarlati, eines hochstrebenden Mannes, der 1321 zum Vorsteher der Stadt gewählt, bald sich erobert hervortat und 1327 zu Mailand in der Kirche Sant' Ambrogio Ludwig dem Bayer die eiserne Krone aufs Haupt setzte. — In die Umgebung von Arezzo führt unser letztes Bildchen (Abb. 4). Es ist eine wahrhaft entzückende Säulenhalle, die an das gotische Karmeliterkloster Santa Maria delle Grazie angebaut ist, eine Viertelstunde vor Porta Romana im Süden der Stadt — eine große Vorhalle im florentinischen Stil, die nach Vasari von Benedetto da Maiano herrührt, nach Burckhardt „zum ganz Malerischen in dieser Art“ gehört. Sieben Bogen stehen in der Front, je zwei auf den Seiten, und je zwei schließen rechts und links an die Fassade an; in die Bogenfüllungen sind Verzierungen gemalt.

O. W.



Arezzo Abb. 1: Piazza Vasari (Phot. Minari, Florenz).



Arezzo Abb. 2: Dom (Phot. Minari, Florenz).

— ❧ — Gilda. ❧ —

Novelle von Jakob Schaffner, Basel.

(Fortsetzung).

Sie sahen von ihrer hohen Warte, wie der Morgen auf den goldenen Bergen die Sonnenfeuer anzündete, während drunten im Land die Morgenglocken zu läuten anhuben. Sie hörten, wie die Arbeit mit den ersten schweren Atemzügen sich wieder tausendfältig in Werkstätten und auf Werkplätzen zu regen begann. Doch reichten sie sich nicht wie sonst die Hände, sondern

griffen ohne weiteres nach ihren Werkzeugen. Die Krane rasselten und die Aufzüge klirrten, und das Geräusch mannigfaltiger Tätigkeiten umschwirrte wie gestern den bewegten Platz. Und doch war es dem Brüderpaar, als sei bisher ein Glorienschein auf dem ganzen Treiben gelegen, der heute zum ersten Mal ausblieb.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.